

# Anthroposophie und die Aufgabe Europas\*

MANFRED SCHMIDT-BRABANT

## Veränderung und Furcht

Die Lage Europas gibt Anlaß zu der Frage: Mit welchem Selbstbewußtsein hat der Europäer das 20. Jahrhundert betreten? Er glaubte, aus der Geschichte heraus, mit einem gewissen Recht so auf die Welt hinblicken zu dürfen, daß er in Europa die Krone und den Mittelpunkt der Weltgeschichte sah. Gewiß blickte er mit Verehrung auf die alten orientalischen Kulturen; aber er blickte doch auf sie als auf Vergangenes. Er blickte auf seltsame Volks- und Religionszusammenhänge, etwa der islamischen Königreiche, wie auf Nebenbewegungen innerhalb der universalen Menschheitsgeschichte. Er blickte auf Afrika: auf dem weißen Manne dienstbare Völkerschaften. Mit einem gewissen Wohlwollen schaute er auf das so überaus unbefangene Amerika. - Alles das aber reichte selbstverständlich nicht an das heran, was der Europäer als sein Menschheits-Besitztum empfinden mußte.

Es bedurfte der Stürme und Zusammenbrüche des Ersten Weltkrieges, daß klar wurde, wie schon seit langer Zeit diese Vormachtstellung im Schwinden war. Bereits 1917 erschien ein Werk - es war vor dem Ersten Weltkrieg konzipiert -: »Der Untergang des Abendlandes« von Oswald Spengler. Die Gedanken dieses Werkes machten einen ungeheuren Eindruck auf die damalige studentische Jugend. Er wurde mitentscheidend für Entschlüsse und Taten im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts. Oswald Spengler sagte etwa: Jede große Kultur hat einen Frühling, einen Sommer, einen Herbst, einen Winter. Und im Winter erlischt sie. So war es mit den altorientalischen Kulturen - so wird es mit Europa sein. Europa hat seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst hinter sich: es tritt in die Winterphase ein. Nur kurz - und es wird diese abendländische Kultur untergegangen sein .. Die Ereignisse des 20. Jahrhunderts schienen diese These zu rechtfertigen. Mehr und mehr verlagerte sich in der Folge der Weltkriegs-Ereignisse das Gewicht weltpolitischer Entscheidungen von

---

\* Als Vortrag gehalten auf dem öffentlichen Goetheanum-Kongreß der Anthroposophischen Gesellschaft, der vom 28. November bis 2. Dezember 1979 in Wien unter dem Gesamtthema »Anthroposophie und die Menschheitsaufgabe Europas« stattgefunden hat. Hier wiedergegeben als vom Verfasser überarbeitete Tonbandnachschrift.

Europa in den nichteuropäischen Teil der Menschheit. Heute ist es nicht unberechtigt, wenn im Hinblick auf Vorgänge im fernen Asien, im Iran, in Afrika sich der Europäer fragen muß: Gehen die Weltereignisse über Europa hinweg? Ist Europa wirklich auf einem Nebengleis der Entwicklung, führt es ein zu Ende gehendes Dasein? Werden andere, jüngere Völker auf anderen Kontinenten: Afrika, Lateinamerika, Asien, werden die Machtblöcke Amerika und die Sowjetunion nun ausschließlich bestimmen, was Menschheits-Angelegenheiten sind? Pflügt Europa nur noch die Reste seiner Kultur: ein Museum dessen, was dereinst abendländischer Geist war? Dies sind keine allgemein-geschichtlichen Überlegungen. Sie treffen die Empfindung des einzelnen Menschen - tief in das Seeleninnere. Er hat nicht mehr das naive Selbstverständnis vergangener Jahrhunderte, das glaubte - ob es immer berechtigt war, ist eine andere Frage - den Gang der Weltereignisse verstehen zu können. - Wir blicken zweitens auf Geschehnisse, wie sie sich im Augenblick abspielen zwischen Amerika und dem Iran, zwischen Rußland und Afghanistan; auf Kambodscha; auf die Bewegung in den afrikanischen Staaten. Das Gefühl kommt auf: Was da geschieht, es bleibt in seiner Wirklichkeit weitgehend undurchschaubar. - Drittens tritt weltgeschichtlich hervor das Energie-, das Rohstoff-Problem, damit die Zunahme aller möglichen Gefährdungen, begleitet von dem Gefühl: Dieses ist übermächtig geworden für das Bewußtsein und für den Willenseinsatz des Einzelnen. Hoffnungslosigkeit breitet sich aus. Einer dreifachen Furcht begegnet der Mensch der Gegenwart in seiner Seele - Furcht, die geeignet ist, seine Initiative zu lahmen: das Undurchschaubare der Welt, das Übermächtige, das Hoffnungslose.

Man schaut auf Bemühungen, wie sie sich formieren im Europäischen Parlament in Straßburg. Die Besten dort fragen: Welche Stellung soll Europa in dieser so ganz und gar veränderten Weltgeschichte in Zukunft einnehmen? Als Antwort kann ja zunächst nur auf Keime eines neuen Grundgefühles des Europäers geblickt werden - eines neuen Grundverständnisses als Bürger dieses Kontinents. - Angesichts der Weltereignisse ist diese Nuance wesentlich: Wie ist die spezifisch europäische Stellung zum Weltganzen? Diese Frage wird in vielen Völkern und Kulturen gestellt, dem Europäer ist sie besonders eigentümlich! Die Frage - gleichsam wie aus dem Schmelztiegel des 20. Jahrhunderts heraus in Erwartung eines kommenden Jahrtausends gestellt -: Was wollen wir - das jeweilige Volk, die jeweilige Regierung, die jeweilige Kulturgemeinschaft -, was wollen wir für das Ganze der Menschheit bedeuten?

Abstrakt ausgedrückt: Überall auf der Welt suchen Völker und Kulturen eine neue Identität.

## Unmenschliche Wirklichkeit

Dieses 20. Jahrhundert hat ein Grunderlebnis hervorgebracht: Daß die Menschen hinblickten auf jene Bewußtseinsart, die sich vom Ausklang des Mittelalters in die Neuzeit hinein entwickelt hat: jene allein auf die Sinnesbeobachtung gerichtete und für alles übrige »agnostische« Erkenntnisart der Naturwissenschaft. Sie blicken hin auf die perfekte Ausbildung dieses Bewußtseins, und mehr und mehr kam das Gefühl auf: mit diesem läßt sich nicht mehr menschlich leben. Erst seit einigen Jahrzehnten ist es ein vielbeschriebenes Thema, daß das naturwissenschaftlich orientierte Bewußtsein Unmenschlichkeiten des Lebens hervorgebracht hat. Vor allem sind es die Sozialzusammenhänge, die man glaubte aus diesem Bewußtsein heraus gestalten zu müssen und zu können. Sie erwiesen sich als »unmenschlich«. Heute geht über die Welt, und vor allem in der Jugend, ein breites Suchen nach den Quellen neuer Denkungsarten, Empfindungs- und Handlungsarten, die es möglich machen, daß der Mensch in dem gegebenen Lebensumfeld mit anderen zusammen menschlich leben kann.

Anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft sieht in den geschilderten Tatbeständen den Ausdruck eines bedeutsamen Wendepunktes innerhalb der Menschheitsgeschichte. Sie weist auf vergangene Zeiten, Jahrhunderte - Jahrtausende, in denen das menschliche Bewußtsein (mit dem, was sich als Individualität darin allmählich herausgestaltete) ganz und gar von leibbildenden Kräften in Blutszusammenhängen, von Volks- und Rasse-Eigenarten abhängig war. Der Mensch war in seinem Bewußtsein das, was ihn umgab. Erst in neuerer Zeit, eigentlich erst im 20. Jahrhundert, begann sich jener bedeutungsvolle Umschwung abzuzeichnen: daß die Individualität, das Wesentliche im Menschen - sein Ich - von diesen leib- und blutgestaltenden Kräften freizuwerden begann. Der Mensch sagte etwa: Was ich in meinem Ich an Denkvorgängen bilde, was sich an diese Denkvorgänge anschließt im Fühlen und im Wollen, das erfahre ich als eine unabhängige Qualität - vor allem von dem, was im Seelischen wogt, als aus den Leibestiefen bedingt und gesteuert. Dieses ist vorhanden; es wirft seine Wellen auch weiterhin empor, wirkt stimmunggebend, temperamentsteuernd. Aber darüber beginnt eine Sphäre, wo das Ich in Autonomie, in schöpferischer Selbständigkeit erlebt werden kann.

Damit aber war im geistigen Gang der geschichtlichen Entwicklung zugleich der Moment gegeben, da dieses Ich anfangen mußte, alles an Denk-, an Bewußtseinsarten einerseits, an Sozial- und Lebensformen andererseits, was aus jener Epoche stammte, als diese Individualität noch ein unmündiges Kind des Leibes und des Blutes war, als veraltet, als überfällig und als - je länger sich geltend machend - desto

unmenschlicher zu empfinden. Es mag manchem Gegenwartsbetrachter noch immer als unverständliches Rätsel gelten, wenn aus den oft eruptiven Kräften jugendlicher Zeitgenossen die Tendenz entsteht, alles zu zerschlagen, was überkommen ist. Darin steckt eben doch ein Wahrheitskern: Diese Bewußtseins- und Sozialformen, die gültig waren, als der Mensch noch »gebildet« war vom Leibe her, werden zu Widersachern dessen, was das Ich heute als die eigentliche Menschenwesenheit empfindet. Das überlieferte Bewußtsein, überlieferte Lebensformen werden unmenschlich! Es entsteht überall in der Welt, nur unterschiedlich artikuliert, die Frage: Wo finde ich eine Erkenntnisart, die meiner selbständigen Individualität - dem, was ich als mein geistiges, »leibfreies« Erleben identifizieren kann - entspricht: eine ichhafte Erkenntnisart, die zu der bisher gepflegten physisch-sinnlichen hinzukommt? Und ferner: Wie schaffe ich mit an Sozialformen, die aus einer solchen, dem Ich entsprechenden Erkenntnisart entspringen? Es kann nicht wundern, wenn im 20. Jahrhundert - weil der Zugriff des suchenden Menschen zu dem wirklich Neuen noch nicht gelingt - Rückfälle sonderbarer Art aufkommen. Begreiflich kann man finden, daß Menschen sagen: Ist nicht die geistige Natur des Menschen in einem Buche wie dem Koran beschrieben! Sollten wir nicht zurück zu dem, was irgendwie doch die geistige Natur im Menschen anspricht, um dann aus einem solchen Geiste, wie er durch den Koran spricht, das soziale Leben zu gestalten! Das empfindet die islamische Welt, von Indien bis Nordafrika. Ist es so unbegreiflich, wenn die Jugend z. B. der westlichen Welt, die den souveränen Ausgangspunkt einer wirklichen Gegenwarts-Erkenntnis noch nicht erreicht, zurückfällt in alt-orientalische Bewußtseinsarten: daß sie versucht, aus dem, was dereinst für den Menschen - halbleiblich, halbgeistig - angemessen war, »neue« Lebensformen zu finden! Dieses sind Merkwürdigkeiten des 20. Jahrhunderts, aber eben verständlich als Schattenwürfe einer höheren Notwendigkeit.

## 1879 - Rudolf Steiner in Wien

Anthroposophische Geisteswissenschaft begann durch Rudolf Steiner zu wirken vor etwa 100 Jahren, in Wien. Er kam 1879 mit dem in Wiener-Neustadt bestandenen Abitur nach Wien, um hier zu studieren. Hinter ihm lagen bedeutsame Kindheitserlebnisse, bildhaftreale Erfahrungen der geistigen Welt. Aber aus diesen Erfahrungen entwickelte sich dem Jüngling die Frage: Wie kann aus dieser Erfahrungsart sichere Erkenntnis des Geistigen werden? Im Grunde genommen war er damals vielleicht der erste, der mit aller Entschiedenheit die Frage, die heute in zahllosen suchenden Menschen immer noch mehr instinktiv lebt, voll bewußt stellte. Das Schicksal führte ihn in jene Lebensbegegnung mit einem Menschen, den er, sein ganzes Leben hindurch, nannte: seinen »väterlichen Freund und Lehrer«, Karl Julius Schröer. Oft haben beide

in der Bibliothek von Schröer, in der Salesianergasse, zusammengesessen und haben die Frage bewegt: Wie findet man eine wirklichkeitsgemäße, sichere Erkenntnis dessen, was als Geistwelt lebt? Dies führte dahin, daß Schröer den Studenten auf die Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes aufmerksam machte. Mehr: er vermittelte 1882 dem jungen Rudolf Steiner die Herausgabe dieser Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in Kürschners Nationalbibliothek. Und hier findet nun Rudolf Steiner - er hat das später oft beschrieben - das intellektuelle Instrumentarium, aus jener nur auf die Sinneswelt sich beziehenden Erkenntnisart hinüberzugehen zur Erfahrung der nächsthöheren Stufe des Lebendigen. In der Vorrede zu diesen Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes, die 1883/84 erscheinen, sagt er: Goethe ist der Kopernikus und Kepler der organischen Welt. Lange vor Kepler und Kopernikus sah man die Vorgänge am gestirnten Himmel. Diese erst fanden die Gesetze. Lange vor Goethe beobachtete man das organische Naturreich. Er fand dessen Gesetze. Zum erstenmal taucht eine Erkenntnisart auf, durch die es möglich wird, auf die in das Lebendige einwirkende Kraft des Geistes einzugehen. Goethe gibt die Möglichkeit, das Organische bewußt so zu erfassen, daß in ihm eine höhere Wirklichkeit als diejenige, die der Agnostizismus allein für erfahrbar erklärt hatte, denkerisch erkennend ergriffen wird. Dies war für Rudolf Steiner der Erkenntnisschritt von der Welt des Toten zum Lebendigen, und damit wurde dies zum »Durchbruch« durch die bisher empfundene Erkenntnisgrenze, die am Ende des Jahrhunderts noch einmal durch Du Bois-Reymond in jenem berühmten »ignorabimus« festgezimmert werden sollte: »Wir werden nie wissen«, was hinter der Grenze liegt. Dieser Schritt öffnete nicht nur ein Erkennen des Lebendigen, sondern auch des Geistigen. Zu den Grundelementen der Organik Goethes gehört, daß in einer lebendigen Ganzheit das sinnvolle Zusammenwirken der Elemente und Organe so angeschaut wird, daß man versteht, wie das Wesen der Sache sich durch Zusammenwirken ausspricht. Wir bezeichnen dies mit einem provisorischen Begriff als »Gestalt-Wahrnehmung«. Sie bildet einen der Grundbausteine jener Erkenntnis des Lebendigen, die man - durch Rudolf Steiner angeregt - bis heute »Goetheanismus« nannte.

Für Rudolf Steiner war ein entscheidender Lebensschlüssel gegeben, nun gleichsam den umgekehrten Weg in der Erkenntnis zu gehen: Nicht allein wahrzunehmen, wie das Geistige in das Lebendige einwirkt (durch die spezifische Art goetheanistischer Gestalt-Wahrnehmung), sondern diese Gestalt-Wahrnehmung »umzuwenden«: als Brücke in die ihm eigene Region des Geistes - über das Lebendige hinaus. Das heißt, eine wirklich gesicherte Erkenntnis des Seelischen und des Geistigen zu entfalten. Aus dem, was in den Gesprächen zwischen dem Professor und dem Studenten, dem Alten und dem Jungen, beginnt und was eine Grundlegung findet in den frühen

Schriften Rudolf Steiners über den Goetheanismus und die ihm entsprechende Erkenntnistheorie - daraus entwickelte sich konsequent die »Anthroposophie«. Aus der Erkenntnis des Organischen wächst hervor die Erkenntnis und Beschreibung jener geistigen Welt, die dem Ich adäquat ist; wächst hervor die Beschreibung eines Erkenntnisweges für jeden Menschen. Die anthro-posophisch orientierte Geisteswissenschaft bildet sich aus.

### Europa und der soziale Welt-Organismus

Ein weiterer Aspekt dieses Weges führt zu Gestaltungsprinzipien für menschliche Lebenszusammenhänge, die dem Ich adäquat sind. Rudolf Steiner prägt den Begriff des »Sozialen Organismus«. Er faßt die Kräfte der geschilderten Erkenntniswege zusammen, um sie anzuwenden - nun nicht auf das verstehende, wissenschaftliche, sondern auf das soziale Leben der Menschen. Er versteht unter »Sozialem Organismus« jeden Gestaltzusammenhang der Menschheit; sei es, daß dieser als das Ganze der Menschheit erscheint; sei es, daß es in dieser Ganzheit Gliederungen gibt. Im Sinne einer dieser Gliederungen des menschheitlichen Sozialen Organismus kann man als von einer Wirklichkeit sprechen, wenn die Menschheit gegliedert erscheint nach Westen, Mitte und Osten; bildhafter gesprochen in: Amerika, Europa, Asien. Rudolf Steiner gibt eine Fülle völkerkundlicher, menscheitsbezogener Darstellungen für diese Gliederungen. Spezifische Charakteristika lassen den Zusammenhang dieser Gliederungen ebenso sinnvoll erscheinen, wie wenn vom denkenden Haupt, vom fühlenden Herzen und von wollenden Gliedern gesprochen wird. Man kommt auf den Sinn dieser Zusammenhangsfigur, wenn man sich die Frage stellt: Wie wäre die Aufgabe Europas anzuschauen, wenn Europa als ein mittleres Glied zwischen dem westlichen Amerika (Nord- und Südamerika) und einem östlichen Asien seinen spezifischen Ort hätte: drei differenzierte Ausgestaltungen der Menschheit? Wie zeigt sich die Aufgabe in jedem mittleren Gliede eines jeden lebenden Organismus? Sie ist bestimmt durch Ausgleich, Vermittlung, Gleichgewicht - eben das Streben, daß in den beiden extremen Ausgestaltungen nicht »Überwiegendes« in Erscheinung tritt: daß immer ein Extrem das andere befruchtet und daß dadurch das Ganze lebensfähig ist. Man hat - nicht nur in Kreisen von Anthroposophen - Europa das »Herzorgan der Menschheit« genannt, von dessen Tätigkeit und Kraft Gesundheit, Gleichgewicht - kurz: die Menschlichkeit des Ganzen abhängt.

Im Juni 1977 erschien eine Erklärung der Europäischen Bischofskonferenz: »Wort für Europa«. Darin hieß es: Ob Europa durch weltumspannende Dienste nicht seinen Lebenswillen, seine Schöpferkraft und den Adel seiner Seele wiederfinden und stär-

ken könne. Europa möge Institutionen schaffen, mit deren Hilfe es der gesamten Menschheitsfamilie besonders wirksame Dienste leisten kann . . . Aus anderer Quelle äußerte schon vorher Ortolí, der Präsident der Kommission der Europäischen Gemeinschaft, im Jahre 1973 vor dem Europa-Parlament: Wir müssen ein menschliches Europa schaffen, das im Dienste des Menschen und der Menschheit steht. - Nicht von ungefähr klingen solche Stimmen auf, weil die Besten Europas darüber sinnen, welche Stellung Europa im Weltganzen einnehmen soll. Weil sie nicht anders können - wie einseitig sicher auch immer der jeweilige Erkenntnisstand sein mag -, als auf diese Mittelstellung Europas hinzublicken; d. h. auf seine Aufgabe, auszugleichen; ausgleichend zu vermenschlichen für das Ganze.

#### »Herz-Organ« der Menschheit

Soviel ist heute deutlich, auch wenn es noch Jahrzehnte der Ausgestaltung bedarf: Europa wird für die Menschheit da sein - oder es wird nicht sein. Es wird nur leben können, es wird wirklich »den Adel seiner Seele« nur finden können, wenn es diesen Ausgleich auch konkret vollzieht; wenn es aufmerksam wird darauf, wie in seiner eigenen Geschichte aus zunächst nicht durchschaubaren Tiefen aufgestiegen sind drei Ideale. Es sind Ideale ausgleichenden Wirkens - zwischen dem Bedürfnis des Menschen, seine Eigen-Wesenheit auszugestalten, und anderen Menschen, die das ebenso wollen. Auszugleichen, wo es in den Lebenszusammenhängen um Rechte und Pflichten geht, daß die Rechts-Gleichheit zwischen Menschen walten kann. Vermittelnd zu wirken dort, wo die Güter und Erzeugnisse der Erde unter den Menschen verteilt werden sollen, so daß dieser Ausgleich als objektive Brüderlichkeit erscheinen kann. Was zunächst noch chaotisch, tumultuarisch in der Französischen Revolution aufkam, was in das nächste Jahrhundert hinein seine Ausgestaltung finden will, es wird Inhalt der Aufgabe Europas sein können: »Herz-Organ« der Menschheit zu sein.

Aus der Vergangenheit erklingt das Wort des Aristoteles: Menschlichkeit, Tugend ist die vernunftbegründete Mitte zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig. Daß Europa seine Aufgabe - die hier nur wie ein Grundton anklingt - ausüben kann, dazu wird notwendigerweise der Europäer in sein Wollen, Fühlen, in sein Denken aufnehmen müssen die sichere Anschauung, daß Europa in sich selbst die große Dreiheit widerspiegelt. Dies ist heute gefährdet! Er muß sprechen: »Europa« - und fühlen dabei vom Ural bis zum Atlantik; von Skandinavien bis Sizilien. Wenn für uns - in dem Augenblick, wo wir »Europäer« sagen, - der Russe ebenso auftaucht wie der Engländer, der Rumäne wie der Bulgare, der Pole wie der Franzose - erst wenn gefühlt wird: dieses Europa vollzieht in sich selbst den Herzschlag zwischen einem westlichen und einem östlichen Teil, zwischen Nord und Süd, erst dann lebt es idealiter die umfas-

sende Menschheits-Gliederung dar, um aus diesem Darleben die Kraft für das Gesamtmenschheitliche zu finden. Erst damit wird die Wirklichkeit Europas anfangen, in unserem Bewußtsein zu leben. Dem stehen keine politischen Grenzen entgegen: was hier gemeint ist, hat grenzüberschreitende Kraft. Hier ist etwas ins Auge gefaßt, was aus dem oben entwickelten Funktionsbegriff Europas hervorgeht. Dies hat nichts mehr mit Rasse, Blut oder Boden zu tun. Diese Aufgabe ergreift das freie Menschen-Ich. Ein Inder kann in diesem Sinne, wenn er es will, »Europäer« sein. Die Idee Europas formuliert zunächst Funktionen, was »Herzschlag« der Menschheit wäre: einen ausgleichenden, vermittelnden Auftrag. Wir sprechen von der Geburt der »Menschenrechte«, die sich in Europa vollzogen hat: das Wissen um Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Zu diesem kommt aber etwas hinzu. Blickt man auf die Geschichte Europas zurück, so läßt sich sagen: sie entfaltete sich bis heute in drei großen Phasen. Sie ist im Begriff, in das kommende Jahrtausend wie in eine vierte Phase einzutreten.

#### Weg-Marken des Werdens

Wir gewahren nach dem Mysterium von Golgatha die Phase, in welcher der »Leib Europas« sich bildete: in jenen Jahrhunderten verzweigter Blut-Mischungen, die wir die Zeit der Völkerwanderung nennen - ein Gewoge volksmäßiger Leib-Bildung, das langsam erst im sechsten, siebten, achten Jahrhundert zur Ruhe kam. Der Leib Europas entstand. - Zur Zeit Karls des Großen, um 800 etwa, begann eine zweite Phase europäischen Daseins. Jetzt erst entstand eine Art Lebens-Leib Europas: Der eigene Lebensumkreis, gestaltet in einem produktiven Kulturbild. Dies ist begrifflich kaum zu erfassen, sondern beinahe noch mythisch erfaßt: »das Reich« entstand. In das hohe Mittelalter hinein bildet es einen Lebensorganismus, eine Gestalt, auch wenn es durch Geschichtsprozesse immer wieder aufgesplittert wurde, gefährdet blieb, wieder und wieder neu zusammengefügt wurde. - Bis jenes Mädchen auftauchte - um 1430: Jeanne d'Arc. Sie wird zum Fanal für den Beginn der dritten Phase, in welcher Europa sich in National-Individualitäten zu differenzieren beginnt. Die Völker grenzen sich ab: es entstehen jetzt erst die Nationalcharakteristika des Franzosen, des Engländer, des Italiener. Europa entfaltet seine seelisch-differenzierte Ausgestaltung. - In der Gegenwart ist diese dritte Phase überfällig geworden. So gehört es zu den Grunderlebnissen im Europa des 20. Jahrhunderts, daß zeitgemäße »Menschlichkeit« in Europa nicht weiter aufrechterhalten werden kann, solange Prinzipien weiterwirken, die in der Phase berechtigt waren, als Europa seine seelische Gestalt ausbildete. Heute erleben die Menschen die Anfangsmerkmale einer vierten Epoche, in welcher über die Erde hin jene menschheitliche Erlebnis-Ganzheit erscheint, für die mit Europa eine »Herz-Mitte« gegeben ist. Vor tausend Jahren noch wäre dieser Bild-Begriff sinn-

los gewesen. Wie aber »Menschheit« beginnt, eine überschaubare Gesamtgestalt anzunehmen, tritt Europa in eine Dimension seiner Wirklichkeit, wo sein eigentümliches Wesen, das höhere Ich Europas, sich in seiner Aufgabe für die Gesamtgestalt ausleben will.

»Untergang des Abendlandes« - wenn man hinschaut auf das bisher im Abendlande Bestimmende: Blut, Rasse, Volk und Boden. »Aufgang des Abendlandes« - wenn man hinlauscht auf die Besten in einem neuerwachenden Europa, die erahnen, daß sich eine neue Geistigkeit bildet: über Völker, über Grenzen, über Rassen hinweg, ohne diese Gegebenheiten anzutasten. Ein Europäertum freien Geistes!

### Christliches Gestalten

Was verlangt die Ich-Werdung Europas? Über zweitausend Jahre hat Europa bildhaftumpf sein Ich gepflegt, indem es in innigstem Lebenszusammenhang (wie kein anderer Kontinent sonst) mystisch lebte mit dem Christentum. Genauer gesagt: mit dem, was durch das Christentum an die Menschen herandrängen wollte. Müßte nicht eine Neuorientierung für und auf das Christliche eintreten? Durch die vergangenen Jahrhunderte lebte die Geistigkeit des Christentums in vorgebildeten Bewußtseinsformen und dementsprechenden Lebensformen. Ms lebte das Christliche in Staatsgefügen, in denen auch eine andere Religion hätte leben können. Die das Christliche denkenden Bewußtseinsformen hatten auch andere Religionen denken können. In einer religionsgeschichtlichen Darstellung zu Pfingsten 1920 schilderte Rudolf Steiner, wie das Existenzproblem des Mittelalters sich in der Person des Thomas von Aquino zusammenfaßte, bei dessen Tode 1274 es geistig dastand wie eine weltgeschichtliche Frage: Wie kann das Denken selbst christlich gemacht werden? Thomas wußte um das Problem, daß man zwar christliche Inhalte denken konnte, daß aber die Denkformen, der ichhaft verantwortete Denkorganismus als solcher noch nicht christlich geworden waren, so wenig wie die Sozialformen im Gefüge der Staaten christlich waren. Aus jener Frage im Todesaugenblick des Thomas von Aquino erwacht in die Gegenwart eine intime Aufgabe für die künftige Ich-Kultur Europas: die Bewußtseins-Formen, die Sozial-Formen christlich auszugestalten. Das Christentum soll nicht nur in geglaubtem, ideologischem Inhalt bestehen: vielmehr müssen alle intellektuellen und sozialen Formen - ihrer spirituellen Gestalt und Geste nach - das Wesen dessen tragen, mit dem Europa seit Urbeginn so eng verbunden ist. Ist von der kommenden Kultur des Abendlandes die Rede, so tritt vor allem diese Aufgabe vor das geistige Auge. Im alten Orient wäre eine solche Zielgestalt genannt worden: die Grundlegung einer Mysterienkultur. Wir sprechen nüchtern: Eine Landwirtschaft sollte so gestaltet werden, daß nicht nur der Landwirt selbst ein frommer Christ ist,

sondern daß die Art, wie mit dem Boden umgegangen wird, das Gepräge des Christlichen trägt. Eine Schule sollte so gestaltet sein, daß in ihr nicht etwa dies und das aus den Traditionen des Christentums gelehrt wird, sondern daß die Gestalt der Pädagogik selbst, des sozialen Schulorganismus, durchzogen ist von christlicher Prägung. Eine Bank, der bewußte Umgang mit Geld, sollte so veranlagt werden, daß in den Grundgesten das Christliche auflebt.

Anthroposophie kann einen Beitrag für die kommende christliche Ich-Kultur des Abendlandes geben. Dies formuliert keinen Anspruch darauf, bereits etwas erreicht zu haben. Was immer auf anthroposophischem Felde geschieht - es ist Modell, Entwurf. Dies aber aus der Überzeugung, die Richtung zu gewahren, in die diese Entwürfe sich ausgestalten wollen. - Als Rudolf Steiner das (in der Neujahrsnacht 1922/23 abgebrannte) »Goetheanum« schuf, wollte er in die Mitte dieses Baues den Menschen stellen, wie er von den Göttern gedacht ist: einen »Menschheits-Repräsentanten«. Man kann ihn auch den Christus nennen. Diese Holzstatue wurde gerettet. Sie ist nicht mitverbrannt: sie steht im neuen Goetheanum. - Diese Gestalt zeigt Christus als den durch die Zeiten schreitenden, den die Geschichte der Menschheit durchprägenden Christus, der die Waage hält zwischen den Extremen: den Ausgleicher, der als Vermittler das Ganze heilt und trägt. Ein »Europäer« im Sinne dieser Betrachtung wird den Christus, den Rudolf Steiner dargestellt hat, besonders tief empfinden können, weil ihn die europäische Mission künstlerisch anspricht. Er wird vor dieser Statue ein Wort Rudolfs Steiners besser verstehen können: daß jene drei Ideale, die zum Welten-Ausgleich von Europa gestaltet werden sollen - die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit - den Quellen christlicher Esoterik entspringen. Sie sind hervorgegangen aus jener geistigen Potenz, welche die spirituelle Gestalt des Christus pflegte und die man bis in die Gegenwart, in die Zukunft hinein zeichenhaft im Bilde des »Gral« ausdrücken kann. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind Grals-Geheimnisse. Europa wird den Adel seiner Seele wiedererwecken, wenn es im Erkennen und Sozialgestalten seinen Auftrag als ein menschheitliches Grals-Geheimnis begreift.

Quelle: Die Drei, Nr. 3, März 1980, S. 153 ff